10. 7. K. 31.
KAIS.KÖN.HOF BIBLIOTHEK
6.107-B
ALT-

Digitized by Google

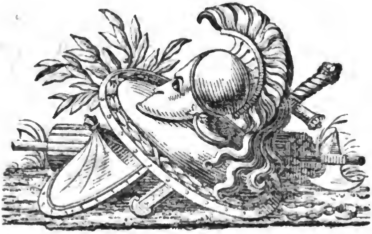
6107-B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Räuber;
oder die
entdeckte Giftmiſchung
auf
das Leben Mathias Corvinus
Königs von Ungarn.

Herausgegeben
von
Gabriel Ruttkay.



Ofen,
Gedruckt mit königlich ungariſchen Univerſitäts-Buch-
druckerey Schriften 1830.

Digitized by Google

Wunderbar ſind die Wege der Vorſehung zur Ausführung, der im Rathſchluße Gottes beſchloſſenen Anordnungen; und ein noch ſo fein angelegtes Gewebe wird zu nichte, wenn es gegen den Beſchluß der ewigen Vorſehung beabſichtiget iſt.

Jede willensauszuführende böſe That wird unwillkührlich zur Quelle des Vortheils, und zerſtört ſo, die Abſicht des boshaften Menſchen, wenn ſie wider die Beſchlüßungen des Allmächtig und Allwiſſenden hinſtreben. Nachſtehendes wird einen ferneren Beweis für die Wahrheit des ebengeſagten bezeugen.

Mathias Korvinus, Sohn des großen Johann Hunyady kam durch ſonderbaren Glückswechſel aus dem Kerker auf den königl. erledigten Thron Ungarns. Die Natur ſchien dieſem Fürſten zu ihren erſten Liebling erwählt zu haben; denn ſie ſchmückte ihn mit allen Vorzügen des Körpers und des Geiſtes. Seine großen Fähigkeiten, Talente, Muth und Scharfſinn, machten ihn unwiderſtehlich zum Abgott Ungarns; und befeſtigten auf ſeinem Haupte die Krone, auf welche die Verdienſte ſeines großen Vaters den größten Anſpruch hatten.

Zwar erkühnten ſich einige Widerſacher wegen des jungen Königs Unerfahrenheit ſich dagegen zu ſtemmen, aber ſie erfuhren zu bald, daß Genie nur zu oft das Alter erſetze. Schon im erſten Jahre ſeiner Regierung gab Mathias die glänzendſten Beweiſe, daß ſich der Geiſt ſeines unſterblichen Vaters auf ihn fortgepflanzt habe. Der Name Hunyady war zwar allen Patrioten ein Wohl-, den Feinden des Vaterlandes aber ein Mißlaut. Erſtere wurden über ſeine Handlungen entzückt, letztere in Schrecken geſetzt. Selbſt der ottomaniſche Halbmond wurde bleicher vor ihm, und vergaß den Rieſenplan ſeiner habſüchtigen Eroberungen.

Digitized by Google

Glänzend war die Thronbeſteigung des Mathias; denn nicht nur die groſze Anzahl der mächtigen Magnaten des Königreiches, ſondern auch mehrere angränzend herrſchende Fürſten erſchienen in königlicher Pracht, um ihren neuen Schutz- und Oberherrn die Huldigung zu leiſten. Unter den leztern behauptete Lazarus Despot von Servien, den erſten Rang. Reichthum beſaſz er in Fülle; und im ottomaniſchen Reiche hatte er groſze Befreundung. Denn Sultan Amurath der II. war ſein Schwager; und Muhamed der II. war ſeiner Schweſter Sohn. Glänzend waren daher die Vorbereitungen im königl. Schloſze zu ſeinem Empfange, nachdem er Nachricht gab, ſamt ſeiner Gemahlin ſich vorzuſtellen.

Gewöhnlich ſuchen bey ſolchen Gelegenheiten auch Gauner ihr Glück zu verſuchen, wo es ihnen oft leicht wird, Diebereyen auszuführen. So ein kühner Wagehals benutzte das Gewimmel in der königl. Reſidenz zu Ofen, und zwar im Schloſze ſelbſt: ein Meiſterſtück ſeines gefährlichen Handwerkes, auszuführen. Er wuſzte ſich einen Schlüſzel zu verſchaffen, der ihm alle Thüren des Pallaſtes eröffnete; und ſo verfügte er ſich bey Abenddämmerung in eine Reihe von Zimmern, und zwar in jene, welche für den Fürſten Serviens in Bereitſchaft waren, darein er ſich verſchloſz.

Kaum hatte er eine halbe Stunde darinnen zugebracht, als ſein ſchüchternes Ohr Stimmen und Fuſztritte herannahen hörte. — Sie kamen an die Thür, und kaum hatte er ſo viel Zeit in das anſtoſſende Gemach zu ſchlüpfen, als dieſe bereits eröffnet war. Er floh beängſtigt durch eine Reihe Zimmer, und ſuchte einen Schlupfwinkel, um ſich verbergen zu können, als er ſo von Angſt getrieben in das Schlafgemach des Fürſtenpaares kam, woſelbſt er ſich unter die Bette verkroch. Aber wie ver-

Digitized by Google

mehrte ſich ſein Schreck, als ein paar Augenblicke ſpäter auch dieſes Zimmer mit den Ankommenden in Geſellſchaft des Königs betretten wurde. Um zwey Tage früher als man erwartet hatte, kam das fürſtliche Paar an, vereitelten mithin ohne es zu wiſſen, den Plan, des tollkühnen Waghalſes. „Du biſt verlohren“ dachte er in einer unbeſchreiblichen Angſt; und ſchon wollte er aus ſeinem Schlupfwinkel hervorkriechen, und ſich dem Könige auf Gnade und Ungnade zu Füßen werfen, als ihn ein Strahl von Hofnung durch den Gedanken erquickte: es werde ſich vielleicht ſpäter Alles zur Abendtafel des Königs entfernen, und er dann den Augenblick zur Flucht benutzen können. Sein Vernünfteln ging nur zum Theil in Erfüllung, denn das Gemach blieb ſtets von mehrerer Dienerſchaft durch verſchiedene Beſchäftigungen erfüllt, nachdem ſich der ganze Hofſtaat entfernt hatte. Er mußte alſo in ſeiner gefährlichen und unbequemen Verborgenheit beharren; und die letzte Ausſicht zu ſeiner Flucht war für die Nacht beſchloſſen, wenn ſich Alles in die Arme des Schlafes geworfen hatte.

Nach drey ihm fürchterlich langen Folterſtunden hörte er endlich den Fürſten, und ſeine Gemahlin vom Könige zurückkommen. Beyde von der Reiſe ermüdet, bereiteten ſich nun der Ruhe zu genießen. Nachdem ſie entkleidet waren, entfernte ſich die Dienerſchaft.

Kaum hatte ſich jetzt dieß Ehepaar zu Bette gelegt, ſo erhob ſich unter ihnen folgendes Geſpräch, welches obſchon leiſe geſprochen, von dem ſo nahe verborgenen Lauſcher ſehr leicht vernommen wurde.

Der Fürſt. Wie froh bin ich, daß wir endlich allein ſind, und ich dieſe Larve ablegen kann, welche mir ſo läſtig iſt.

Die Fürſtin. Sollte es wohl einer Larve hier bedürfen?

Der Fürſt. Sonderbare Frage! In welchem Zirkel bedarf man dieſer nicht? ſelbſt vermummt, immer von Masken umgaukelt zu werden iſt unſer Schickſal.

Die Fürſtin. Ein trauriges Loos, lieber Gemahl. Aber ich finde in dieſem König einen edlen, offenherzigen, liebenswürdigen Jüngling. —

Der Fürſt. Und ich eine junge, geſchmeidige, ſchöngefleckte Tiegerkatze.

Die Fürſtin. Wie ſo?

Der Fürſt. O ihr ſchwachherzige — kurzſichtige Weiber! Ihr maſſet euch an, alle Falten des menſchlichen Herzens zu durchdringen, und kommt dann ſo ein flachhariges, rothbackigtes Bübchen daher geſchlichen, und flüſtert euch ein paar Honigwörtchen zu; ſo ſeyd ihr überwunden, gefeſſelt, und alle eure hochgeprieſene Menſchenkenntniß verſchwindet, wie ein leichter Morgennebel.

Die Fürſtin. Dieſes Urtheil über mein Geſchlecht mag vielleicht manches Mahl durch die Erfahrung eben ſo beſtättigt werden, als die Herrſchaft der Leidenſchaften und Vorurtheile über Männerköpfe; wie daſſelbe aber auf mich — und zwar beſonders jetzt — anwendbar ſey, dürfte wohl ſchwer durch Gründe zu erweiſen ſeyn.

Der Fürſt. Schwer! hm! haſt du es denn ganz vergeſſen, von welcher Abkunft dieſes neugeſchaffene Königlein iſt.

Die Fürſtin. Mir deucht, daß ich es wiſſe; er iſt ein Hunyady.

Der Fürſt. Ein Hunyady! — Sagt dir das nicht genug? War es nicht ein Hunyady, welcher Serviens freye Beherrſcher zu Ungarns Vaſallen erniedrigte? war es nicht ein Hunyady, gegen den mein Vater jene Wunde erhielt, eine Wunde, die die Zahl ſeiner Tage verkürzte? waren es nicht dieſer Knabe, und ſein Bruder, welche

ſich mit dem Blute meines Schwagers, des lezten Grafen von Cilly, befleckten, und durch dieſen Streich meine unglückliche Schweſter Katharina, zur troſtloſen Wittwe machten.

Die Fürſtin. Doch ſage mir! Waren es nicht auch dieſe Hunyaden, welche dir und deinem Vater Schutz, und Unterſtützung gewährten, als Sultan Amurath, dein grauſamer Schwager, die Bande der Verwandſchaft entheiligte, deinen Vater aus ſeinem Reiche verjagte, deine Brüder verſtümmelte, und auch du einem gleichen Looſe nur durch die Flucht entgingeſt? würdeſt du noch über Servien herrſchen, hätte nicht ihre Macht und Verwendung dir den Beſitz deſſelben wieder errungen?

Der Fürſt. Wofür ich ihnen keinen Dank ſchuldig bin. Nicht meinem Vater — nicht mir, nur ihrem eigenen Intereſſe brachten ſie dieſes Opfer, denn viel mußte ihnen daran liegen, den Verehrern Muhameds, ihren fürchterlichſten Gegnern, die Erwerbung einer ſo großen und wichtigen Provinz zu entreißen.

Die Fürſtin. Witzige Scheingründe löſen die Bande heiliger Pflichten nicht. Deine leidenſchaftlichen Vorurtheile machen dich ungerecht und undankbar.

Der Fürſt. Sprichſt du doch, wie das Weib eines armſeligen Hüttenbewohners! Einen andern Maßſtab von Recht und Unrecht haben Herrſcher, einen andern jene armſeligen Tauſende, ſo nur zum Gehorchen geſchaffen ſind. Klugen Fürſten iſt alles gerecht, was ihnen nützlich ſcheint, und daher ſoll kein unzeitiges Großmuthsfieber mich an der Ausführung meines Planes hindern.

Die Fürſtin. Ich ſchaudere! — und der Zweck dieſes Planes?

Der Fürſt. Iſt — doch ich rechne auf deine Verſchwiegenheit — mit der Vernichtung dieſes hunyadiſchen Königleins die Feſſeln zu zertrümmern, welche Serviens Fürſten zu Sclaven Ungarns machen.

Die Fürſtin. Entſetzlich! — alſo morden wollteſt du?

Der Fürſt. Stille! wimmere nicht, ſchwachnerviges Weib! wann wird deine Seele es einmal vermögen, einen kühnen Gedanken zu ertragen? ſcheint es doch, als hätte die Natur den Stoff zu deinem Weſen nur aus Spinnengewebe, und Eiderdunen zuſammengeſtoppelt.

Die Fürſtin. Möchte ſie dieß! ja ich geſtehe es, Gedanken dieſer Art vermag mein Geiſt nicht zu ertragen, empörend erhebt ſich die Stimme meines Herzens gegen ſie.

Der Fürſt. Darum wirſt du auch nimmer großen Thaten fähig ſeyn.

Die Fürſtin. Nach Thaten dieſer Art lüſtete mich nie. — O mein Gemahl! Du betrittſt einen gefahrvollen, laſterhaften Pfad; ich zittere für dich!

Der Fürſt. Sey du nur unbeſorgt! der Zweck dieſer Reiſe ſoll gewiß nie mißlingen. Verborgen unter Roſen und mit den mildeſten Honigtropfen auf der Zunge wird die Schlange des Todes dieſen hunyadiſchen Schmetterling beſchleichen.

Die Fürſtin. Wenn aber dein Vorhaben durch einen unvermutheten Zufall dennoch mißlänge, oder gar entdeckt würde.

Der Fürſt. Unmöglich! denn keinem Sterblichen außer dir, habe ich es vertraut. Iſt nun einmal die That vollbracht, dann mögen die Ungarn es ſpäterhin erfahren, wer ihren königlichen Jüngling zur ewigen Ruhe beförderte. Die Todten haben der Freunde viel weniger, weil ſie ohnmächtig ſind. Zudem erwarte ich, daß Sultan Muhamed der II., mein Neffe, mich ſchützen, — mich kaiſerlich belohnen wird, für eine ſolche Handlung, welche ihn von dem gefährlichſten Gegner befreyte.

Die Fürſtin. O mein Gemahl! fürchterliche Ahnungen ergreifen mich. Du biſt verblendet. Wo-

Digitized by Google

hin verleitet dich der Stolz? Laß ab — ich beſchwö-re dich! — laß ab von deinem frevelhaften Unter-nehmen. Beflecke deine Hände nicht von neuem mit Menſchenblute, verletze nicht der Gaſtfreyheit heili-ge Rechte, und werde nicht ganz ein zweyter Nero, dem du ohnehin ſchon ſo ſehr ähnlich biſt, als — Muttermörder! —

Der Fürſt. Schweig, Thörin! dich treffe der Keil meines grimmigſten Haſſes, wenn du dich noch einmal erkühnſt, geſchehene Dinge in mein Gedächt-niß zurückzurufen, welche die Zeit ſchon lange mit ihrem dichteſten Schleyer bedeckte.

Die Fürſtin. Zürne nur nicht, ich werde künf-tig behutſamer ſeyn. Nur wünſche ich zugleich, daß dein Gewiſſen dir eben ſo folgſam bleibe, wie ich.

Jetzt ſchwieg ſie, die beſſere Hälfte eines ruchlo-ſen Mannes. Eine geheime Thräne entfloß ihrem Auge, und ängſtliche Gebete ſandte im Stillen ihr beklommenes Herz zum Throne des allwiſſenden Richters, bis endlich ein unruhiger, von ſchweren Träumen belaſteter Schlaf ſich des Fürſtenpaares bemächtigte.

Nun wähnte der Räuber den Glockenſchlag ſei-ner Erlöſungsſtunde zu hören. Leichter ward es ihm im Herzen, ſeit er durch jene belauſchte Unterre-dung ſich überzeugte, daß ſelbſt unter manchem Pur-pur, Herzen ſchlagen, die dem ſeinigen ſo ziemlich gleichen. Leiſe kroch er unter den Bettſtätten her-vor, öffnete geräuſchlos die Thür, und ſchlüpfte glücklich hinaus. So ſehr er auch darauf antrug, die Burg ganz zu verlaſſen, ſo vermochte er es doch nicht; denn die Thore waren ſtark mit Wachen be-ſetzt, und dieſe hatten Befehl, zur Nachtszeit Nie-mand herein, und hinauszulaſſen. Er beſchloß da-her bis zum Tagesanbruche ſich in irgend einem Winkel zu verbergen, und ſodann dem König ſei-ne Entdekung bekannt zu machen, in der Hoffnung,

Digitized by Google

dafür Verzeihung ſeiner eigenen Vergehungen zu erhalten. Allein als er ſo auf den Zehen durch die Gänge hinſchlich, einen ſichern Aufenthalt zu ſuchen, kam er an eine Stelle, welche von den Strahlen des Mondes erhellt wurde. Eine der Wachen, welche eben dahin blickte, bemerkte den wandelnden Schatten, und ſieh', ehe er ſich es verſah, war er ergriffen.

Willig, und furchtlos ließ er ſich gefangen nehmen. Die einzigen Worte, ſo über ſeine Lippen kamen, beſtanden in dem Verlangen, daß man ihn zum König führen möchte. Die Wachen, von welchen jetzt einige in ihm jenen verruffenen Gauner erkannten, der ſchon ſo lange alle Nachſtellungen der Gerechtigkeit vereitelte, entrüſteten ſich über deſſen vermeſſenes Begehren, und wollten ihn ohne weiters in das Gefängniß fortſchleppen, allein ſie konnten ihn nicht von der Stelle bringen. Er widerſetzte ſich mit Rieſenſtärke, und beharrte auf der dringenden Nothwendigkeit, den König ſprechen zu müſſen.

Mathias hatte die Gewohnheit, oft mehr dann die Hälfte nächtlicher Stunden der Bildung ſeines Geiſtes zu weihen. Plutarch war ſein Lieblings-Schriftſteller. So eben las er in dieſem; eben umſchwebten ihn die Bilder eines Scipio und Hanibal, als ihn das Geräuſch, welches jener Auftritt verurſachte, in ſeinen Betrachtungen ſtörte. Er ſäumte nicht, einen Kämmerling dahin zu ſchicken, und als man ihn berichtete, befahl er den Gefangenen zu bringen, welcher mit allen Zeichen eines unerſchrockenen Muthes ſich ihm entgegenſtellte.

Der Räuber. Gnädiger König! befreyt mich von dieſen läſtigen Schutzengeln; denn, was ich Euch zu ſagen habe, taugt nicht für das Trommelfell ihrer Midasohren.

Digitized by Google

Der Kammerherr. (ängſtlich) Eure Majeſtät geruhen zu bedenken —

Der Räuber. (einfallend) Daß die Majeſtät oft ſicherer in Gegenwart von Räubern ſey, als unter euch Schranzen!

Mathias. Ein verwegener Burſche! (zum Kammerherrn und den Wachen) wartet im Vorzimmer! (ſie entfernen ſich) was begehrſt du?

Der Räuber. Nichts.

Mathias. Warum verlangſt du alſo zu Mir?

Der Räuber. Euch zu dienen.

Mathias. Du! — Auf welche Art?

Der Räuber. Auf eine ähnliche Art, als ich einſt Eurem Vater diente.

Mathias. Wie geſchah dieß?

Der Räuber. Ich rettete ihm das Leben.

Mathias. Wann? — wo?

Der Räuber. Bey Warna.

Mathias. Kannſt du dieß beweiſen?

Der Räuber. Dieſe vernarbte Schmarre hier auf meiner Stirne, — die mich immer ſo kenntlich macht, — die iſt mein Zeuge; und doch muß ich Euch vertrauen, ſie iſt mir lieb, ſehr lieb, dieſe Narbe; denn Euer Vater war ein braver Mann.

Mathias. Du warſt alſo Soldat?

Der Räuber. Ja.

Mathias. Warum bliebſt du es nicht?

Der Räuber. Weil man mich abdankte.

Mathias. Vermuthlich wegen Vergehungen.

Der Räuber. Nein.

Mathias. Und du bliebſt ohne Belohnung?

Der Räuber. Weil ich keine verlangte.

Mathias. Wann wurdeſt du verabſchiedet?

Der Räuber. Als Euer Vater ſchon todt, Euer Bruder enthauptet war, und Ihr in Feſſeln nach Böhmen wandeln mußtet.

Digitized by Google

Mathias. Was aber verleitete dich zu ſo einem unerlaubten Lebenswandel?

Der Räuber. Noth und Armuth. Die Vergeltung meiner Dienſte mit dem Bettelſtab erfüllte mein Herz mit Galle und Menſchenhaß. Kämpfend mit Hunger und Dürftigkeit irrte ich umher in jenen Gegenden, welche (ſeinen Buſen öffnend) einſt dieſe Wunden hier mit meinem Blute färbten. Ein unglücklicher Zufall brachte mich unter eine Bande von Räubern. Ich ward gezwungen gemeinſchaftliche Sache mit ihnen zu machen. In einem Zuſtande von Raſerey beging ich den erſten Fehltritt, und nun war die Brücke zur Rückkehr hinter mir auf ewig abgeriſſen.

Mathias. Unglücklicher! Du dauerſt mich, aber ich kann dem Arm der ſtrafenden Gerechtigkeit dich nicht entziehen. Es gibt keinen Grund, welcher hinreichend wäre, ein ſo ſchändliches Gewerbe zu rechtfertigen.

Der Räuber. Iſt ein Gewerbe denn gar ſo verächtlich, womit ſich wohl größere, als ich, damit befaſſen.

Mathias. Du ſprichſt kühn, Schurke!

Der Räuber. Aber der Schurke ſpricht die Wahrheit. Iſt wohl der Unterſchied zwiſchen kleinen und großen Räubern erheblich? doch ja! er mag es ſeyn. Allein worin beſteht er ſonſt, als darin, daß da, wo wir uns hier mit einer armſeligen Börſe begnügen, andere dort ganze Königreiche plündern.— Jene erwartet oft der allgemeine Beyfall, und uns der Galgen.

Mathias. Dem du gewiß nicht entrinneſt, Verwegener!

Der Räuber. In Gottes Namen! dahin, oder dorthin; früher oder ſpäter, das iſt einerley. Doch ehe ich meine Reiſe antrete, möchte ich Euch, gnädiger König! noch gerne einen Freundſchafts-

Digitized by Google

dienſt erweiſen, und Euch als meinen Schuldner hinterlaſſen.

Mathias. Kerl! deine Vermeſſenheit iſt gränzenlos.

Der Räuber. Ja wohl! denn ich kann nicht kriechen, wie jene Natterbrut, ſo Euern Thron umſchleichet. Ja! ich bin ein Verbrecher, aber es gibt Menſchen in dieſem Pallaſt, die ſo große Virtuoſen in allen Bübereien ſind, daß ich gegen ſie nur ein armſeliger Stümper bin.

Mathias. Wie kannſt du ſo etwas behaupten, Elender!

Der Räuber. Durch eine Entdekung, der Ihr nichts minders, als die Erhaltung Eueres Lebens zu verdanken haben werdet.

Mathias. (erſtaunt) Was ſagſt du?

Der Räuber. Als geſtern Abends der Fürſt von Servien Euch und mich überraſchte, da zwang mich dieſe Uiberraſchung eine Zuflucht unter dem Bette deſſelben zu ſuchen. Dort blieb ich verborgen bis zur Stunde, wo ich mich unbemerkt entfernen konnte, und wo mich Eure Wachen erhaſchten; daſelbſt hatte ich Gelegenheit, ein Geſpräch dieſes Fürſtenpaares zu behorchen, welche meine Haare zu Berge ſträubte.

Mathias. Nun — und du hörteſt?

Der Räuber. Daß man das hunyadiſche Königlein zu ſeinen Vätern ſchicken wolle.

Mathias. Schamloſer Verläumder! du lügſt.

Der Räuber. (feſt und ſtandhaft) Nein, ich lüge nicht.

Mathias. Ha! ich merk es, mit all' dieſem Geſchwätze und Erdichtungen willſt du mein Herz zum Mitleid bethören, willſt dich der verdienten Strafe entziehen.

Der Räuber. Nun dann, ſo laßt mich noch in dieſer Stunde hängen, aber gebt mir zuvor Euer

Wort, daß Ihr Sorge für die Sicherheit Eueres Lebens tragen werdet; denn ich bin es gewiß, daß man darauf einen Verſuch wagen wird.

Mathias. Hm! ſonderbar! — Nun, und auf welche Art wollte man denn dieſe Frevelthat ausführen?

Der Räuber. Das weiß ich eben nicht. Der Fürſt ſagte ſeiner Gemahlin nur, daß dieß der Zweck ſeiner Reiſe ſey, und „Euch unter Honig und Roſen die Schlange des Todes beſchleichen ſoll;“ (und er erzählte ſofort das angehörte Geſpräch.)

Mathias. (gefaßt) Gut alſo, du bleibſt hier in Verwahrung; ich werde die Sache unterſuchen laſſen. Königlich belohnen will ich dich, wenn du Wahrheit ſagteſt, aber neue Todesqualen ſollen meine Henker für dich erfinden, wenn du mich belogſt.

Der Räuber. Laſſet mich ſchinden, ſpießen, und braten, es ſoll kein Laut der Klage über meine Zunge kommen, wenn ſich der Anſchlag auf Euer Leben nicht beſtätigt. — Der König klingelte. Die Wachen erſchienen, und führten den Gefangenen ab; dem auf Befehl des Königs ein gelindes Gefängniß, nebſt genügender Nahrung zu Theil ward.

Mit marternder Unruhe erfüllte dieſe Nachricht die Seele des jungen Herrſcherrs. Er ſann, — verglich, — überlegte, und konnte ſich doch aus dem Labyrinthe von Zweifeln nicht heraus winden. Unglaublich — unwahrſcheinlich ſchien es ſeinem edlen Herzen, daß ein Menſch — daß ein Fürſt einer ſolchen Niederträchtigkeit ſollte fähig ſeyn können. — Aber als er am Morgen den Räuber noch einmal perſönlich verhörte, ihm dieſer jenes Geſpräch beinahe wörtlich wiederhohlte, mit Zuſätzen mehrerer Nebenumſtände begleitete, und jedes ſeiner Worte das unverkennbare Gepräge der Wahrheit zu tragen ſchien; da löſte ſich endlich ſeine Ungewißheit in eine Art von Uiberzeigung auf. In einer ſchwermüthigen Stimmung faßte er den Entſchluß, Maske

mit Maske, — Verſtellung mit Verſtellung zu erwiedern, und ſo den Böſewicht in ſeiner eigenen Falle zu ertappen; eine Rolle, welche zu ſpielen ſeinem offenen edlen Charakter äußerſt läſtig war.

Mit Falkenaugen beobachtete nun Mathias jeden Schritt, jede Miene ſeines fürſtlichen Gaſtes, er ſtellte ſich leichtſinnig, zutraulich, und unbefangen, nahm jedes ſeiner Worte für blanke Münze an, und erwiederte jede Schmeicheley — jede Freundſchaftsverſicherung mit gedoppeltem Maaße. Dennoch vergingen mehrere Tage, ohne daß er die mindeſte Spur entdecken, oder ſich durch einige unternommene Verſuche von der Wahrheit jener Anzeige überzeugen konnte. Schon begann Mathias zu wanken, und ſeine Leichtgläubigkeit zu bereuen, als ihn der Fürſt benachrichtigte, daß er wegen wichtigen Staatsgeſchäften, am kommenden Tage, nach der Mittagstafel ſeine Rückreiſe antreten müſſe. Der König ſuchte ihn zwar zu einem längeren Verweilen zu bereden, aber da er ſtandhaft auf ſeinem Entſchluße beharrte, ſo ertheilte jener den Befehl, ſeinem ſo liebenswerthen Gaſte am künftigen Tage ein Abſchiedsfeſt zu veranſtalten.

Dieſer Befehl war auf das prachtvollſte vollzogen, Freude und Uiberfluß herrſchten in den glänzenden Hallen des Königſitzes; Schaaren fröhlicher Gäſte erfüllten ſie. Als nun die Tafel zu Ende ging, und im Schloßhofe ſechs flüchtige Siebenbürger ungeduldig ſcharrend, des fürſtlichen Paares harrten, da trat ein blondlockiger Knabe in den Saal, welcher auf einer ſilbernen Taſſe einen goldenen, mit koſtbaren Steinen geſchmückten Becher trug; bey deſſen Erſcheinung ſich der Fürſt mit folgender Rede zu dem ihm zur Seite ſitzenden König wandte:

Der Fürſt. Großer, Ungarns edelmüthiger Beherrſcher! Eure gnädige Aufnahme, und die köſtliche Bewirthung, ſo Ihr mir erweiſet, erlauben

Euerm dankbaren Diener die Freyheit, Euch zum Abſchiede ein kleines unwürdiges Andenken zu hinterlaſſen.

Mathias. Ein Andenken von der Hand eines ſo würdigen Freundes hat für mich den Werth eines Diadems.

Der Fürſt. So nehmet dieſen Becher, einſt ein Mundgefäß des großen Conſtantin, und leert ihn auf das Wohl Eueres ſcheidenden Freundes, wie Ihr mich zu nennen würdiget. (Indem er den Becher mit Tokayer füllt, und ihn dem König überreicht.)

Mathias. Schön iſt der Becher, würdig, damit der Freundſchaft heiligen Bund zu beſiegeln. — Wohlan! trinket mir ihn zu!

Der Fürſt. Bewahre der Himmel! dieß ziemt ſich gegen Eure Majeſtät nicht.

Mathias. Kaltes Ceremoniel iſt Gift für wahre Freundſchaft; trinket zu! (hält ihm den Becher vor.)

Der Fürſt. (mit einer ſteigenden Verlegenheit) Freundſchaf gibt kein Recht, die Pflichten der ſchuldigen Ehrfurcht zu verletzen. Jahrhunderte hindurch berührten dieſes Gefäß nur geheiligte Lippen griechiſcher Kayſer; Jetzt ſey es für Ungarns Könige beſtimmt.

Mathias. Für Ungarns Könige — und ihre Freunde. Seyd ihr wirklich einer derſelben ſo ſträubt Euch nicht länger.

Der Fürſt. (Mit allen Spuren der Verwirrung.) Unmöglich! Nein, ich kann — darf es nicht.

Mathias. Nicht? warum nicht? (grimmig mit flammendem Blicke) du mußt! ich befehle dir zu trinken! trinke, wenn du nicht willſt, daß ich dich für einen Giftmiſcher halte.

Jetzt verlor der feige Böſewicht alle Beſinnung. Er erblaßte, nahm mit zitternder Hand den Becher, und — trank. — Ohnmächtig ſank die Für-

Digitized by Google

ſtin von ihrem Stuhle. Nun entſtand im Saale eine bunte Verwirrung, eine ſonderbare Stimmung der Gemüther. Der König eilte der unglücklichen Dame zu Hilfe. Als ſich dieſelbe wieder erhohlt hatte, warf ſie ſich ihm zu Füßen, umſchlang ſeine Kniee, flehte um Verzeihung, und bekannte laut das Verbrechen ihres verruchten Gemahls.

Dieſer — doch wie wäre es möglich, ſeine ſchreckliche Lage zu ſchildern — verzehrte ſich in hundertfältigen Grimaſſen.

Eine Art von Wahnſinn — Raſerey bemächtigte ſich ſeiner Sinne. Alle Masken der Verſtellung ſchwanden nun dahin. Er fluchte dem Könige, ſich ſelbſt, und der Schöpfung. Bald äußerte das Gift ſeine Wirkung. Eh' eine Stunde entfloh, ſpie er, unter gräßlichen Flüchen, und convulſiviſchen Zukungen, ſeine ſchwarze Seele der Hölle zu.

Der großmüthige M a t h i a s erklärte die unglückliche Fürſtin für unſchuldig, ſuchte ſie zu tröſten, und ſchickte ſie unter ſicherer Geleitſchaft nach Servien zu ihren Kindern zurück.

Der König befahl, jenen Räuber aus der Gefangenſchaft zu hohlen. Er ſtellte denſelben allen Anweſenden als ſeinen Retter dar, beſchenkte ihn königlich, und erhob ihn, nebſt ſeinen Nachkommen, in den Adelſtand. Der Begnadigte wurde hernach der Stifter eines ungariſchen Edelgeſchlechts, welches ſich in der Folge durch ausgezeichnete Verdienſte zu hohen Würden emporſchwang, und ſeitdem ſeinen Königen, und dem Vaterlande ſo manchen nützlichen Diener — ſo manchen warmen Patrioten erzeuget hat.

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z162577900

Digitized by Google

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z162577900

Digitized by Google

Digitized by Google